Vorbemerkungen.

Die vorliegende Gelegenheitsschrift verdankt einem Zufall ihre Entstehung. Der Verfasser, seit Beginn d. J. mit dem Auftrag betraut, die diesjährige wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des hiesigen Gymnasiums zu liefern, hatte ursprünglich die Absicht, die schon oft behandelte Frage nach der geschichtlichen Glaubwürdigkeit der *Κύρου παιδεία* Xenophons von neuem in übersichtlich zusammenfassender Weise zu beleuchten und durch verschiedene eigne Beobachtungen, insbesondere auch durch eine genaue Untersuchung der in dieser Schrift vorkommenden persischen Eigennamen, einen kleinen Beitrag zur vollständigen Erledigung dieses anziehenden Themas beizusteuern. Zugleich sollten im Anschluss hieran und in Fortsetzung früherer Studien des Verfassers (vergl. Zweibrücker Gymnasial-Programm von 1882 über die neuentdeckten Cyrus-Inschriften) einige Punkte aus der altorientalischen, bezw. altpersischen Geschichte herausgegriffen und näher erörtert werden. Zu diesem Zweck fing ich an die Cyropädie aufs neue durchzulesen und auf die einschlägigen Stellen mit Berücksichtigung der bereits vorhandenen Spezialschriften ein besonderes Augenmerk zu richten, sowie die in den letzten zehn Jahren auf dem Felde der altmedischen und altpersischen Geschichtsforschung nebst Verwandtem erwachsene Litteratur, soweit sie den von mir früher mit Liebe gepflegten, in den letzten Jahren aber vernachlässigten Studienkreis berührt, durchzuarbeiten; aber bald bemerkte ich deutlich, dass es mir auf keinen Fall gelingen werde, innerhalb der knapp bemessenen Frist meinen Plan zu verwirklichen und die selbstgewählte Aufgabe in einer zweckentsprechenden und mich selbst be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

friedigenden Weise durchzuführen. Denn es fehlte mir vor allem an der nötigen Zeit, um die erforderlichen Vorstudien zu machen und die Ergebnisse der eigenen Untersuchung soweit ausreifen zu lassen, dass die ganze Darstellung eine feste, in sich geschlossene Form bekäme und zugleich der Abhandlung der innere Zusammenhang sowie eine gewisse Abrundung nicht fehle. Ich entschloss mich daher, die Ausführung dieses Vorhabens auf eine spätere, hoffentlich günstigere Zeit zu verschieben.

Nun galt es, vor Thorschluss rasch einen passenden Ersatz zu beschaffen, damit ich mich der übernommenen Verpflichtung entledigen könne. Da bot sich mir zum Glück ein Stoff, von dem ich erwarten konnte, dass er sich als nicht ganz ungeeignet erweisen werde, den für mich zunächst inbetracht kommenden Zweck zu erfüllen, und der zugleich keine zu hohen Ansprüche an das Mass der Mussestunden stellte, die ich mir von den die Zeit und Kraft des Lehrers stark in Anspruch nehmenden Berufsgeschäften zu erübrigen imstande war. So ist denn der Inhalt der nachfolgenden Seiten als eine Art von Lückenbüsser, als eine notgedrungene Entschädigung für etwas Besseres, das ich anstrebte, aber nicht erreichen konnte, anzusehen, und ich bitte die verehrten Fachgenossen, diesen Umstand beim Durchlesen der kleinen, anspruchslosen Schrift nicht ausser acht zu lassen. Ich bin mir dessen wohl bewusst, dass diese meine Arbeit keinen Anspruch darauf erheben darf, von philologischer Gelehrsamkeit und streng wissenschaftlicher Methode ein Zeugnis abzulegen — hiezu ist der Stoff seiner Natur nach nicht wohl geeignet —, wohl aber werde ich völlig zufrieden gestellt sein, wenn etwa sachkundige Beurteiler mir die Anerkennung nicht ganz versagen, dass ich es an dem zu derartigen Veröffentlichungen in erster Linie erforderlichen Sammelfleiss, sowie an Genauigkeit im einzelnen nicht habe fehlen lassen. Vielleicht wird man auch finden, dass ich, was den zweiten Teil betrifft, im ganzen den Volkssprachgebrauch richtig beobachtet und in mehr als einem Falle die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zutreffende Erklärung zuerst gefunden und mitgeteilt habe. Andererseits darf ich wohl hoffen, dass, wenn vorliegende Arbeit nur bei einer kleineren Anzahl von Fachgenossen eine über flüchtiges Durchblättern hinausgehende Beachtung finden sollte, zum Ersatz dafür ein desto grösserer Kreis von gebildeten Landsleuten dem von mir behandelten Gegenstande ein reges Interesse entgegenbringen wird. An alle aber, welche dem Schriftchen, sei es hinter dem Studiertisch oder auch am gewohnten Stammtisch, ihre Aufmerksamkeit zu schenken geneigt sein werden, möchte ich die freundliche Bitte richten, doch ja zu erwägen, dass es gerade bei solchen zum Teil einem historischen Zweck, zum grössern Teil aber der Dialektforschung gewidmeten Arbeiten, wie die vorliegende eine ist, unendlich leichter fällt zu kritisieren als es besser zu machen. Ich darf deshalb wohl meine Leser ersuchen, an kleineren Versehen, an denen es, wie ich mir nicht verhehle, da und dort nicht fehlen wird, nicht mehr Anstoss zu nehmen, als billig ist, vielmehr durch eifrige, zweckdienliche Mitarbeiterschaft meine Bestrebungen zu unterstützen. Diese sind nämlich darauf gerichtet, den vorwürfigen Stoff mit der Zeit in möglichster Vollständigkeit und Genauigkeit zur Darstellung zu bringen, sodass die Schrift in einer allfälligen späteren Gestalt einen gewissen bleibenden Wert gewinnen und zugleich in ihrem zweiten Teile einen brauchbaren Baustein zu einem grösseren Werke darstellen könne: ich meine das Pfälzische Idiotikon, welches, in den bewährten Händen des Herrn Oberstudienrates und Gymnasialrektors Dr. Autenrieth in Nürnberg liegend, hoffentlich in nicht allzulanger Zeit an die Öffentlichkeit treten wird.

Zum Schluss sei in diesem Vorwort noch bemerkt, dass ich mit der Anführung von Zitaten und Schriften betr. den zweiten Teil, aus denen über dies und jenes, was in meiner Abhandlung vorkommt, etwas hätte beigebracht werden können, sparsam gewesen bin: ich habe mich hierin auf das Allernotwendigste beschränkt. Es wäre nicht schwer ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wesen, durch ausgiebiges Zitieren u. s. w. der Darstellung eine gelehrt scheinende Ausstaffierung zu geben, was ja bekanntlich manche Verfasser derartiger Gelegenheitsschriften mit Vorliebe thun.

Allein der unmittelbare Zweck, den ich verfolgte, erforderte dies meiner Ansicht nach nicht unbedingt; eher war zu befürchten, dass nichtzünftige Leser dadurch von der Teilnahme an den behandelten Dingen vielleicht abgeschreckt würden. Der Kundige aber wird leicht in der Fachlitteratur das Gewünschte nachschlagen und vergleichen können. Zudem möchte ich an dieser Stelle noch hervorheben, dass der von mir bearbeitete Stoff, abgesehen von einzelnen Wörtern und Ausdrücken, die sich bereits bei Schmeller verzeichnet und besprochen finden, also seinem überwiegend grössern Bestandteile nach, vorher noch von niemand im Zusammenhang näher untersucht worden ist.

Es ist demnach ein bisher fast ganz unbebautes Feld, das blosszulegen und zu beackern ich mir zur Aufgabe setzte, und gerade dieser Umstand übt bekanntlich auf allen Gebieten des Wissens einen eigentümlichen Reiz auf den aus, der mit der Absicht des Forschens an einen solchen Gegenstand herantritt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf